

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 30 (1973)
Heft: 4

Artikel: Frühlingsarbeiten im biologischen Landbau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-554464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlingsarbeiten im biologischen Landbau

Ob wir nur einen Garten oder mehr Land zum Anpflanzen zur Verfügung haben, spielt keine Rolle, denn man braucht sich im Frühling nur mit einem kleinen Plätzlein Erde zu befassen, um immer wieder erneut wahrnehmen zu können, welcher eigenartiger Duft dem Boden nach dem Winter entströmt. Dies kommt besonders auffallend zur Geltung, wenn wir die Erde biologisch bearbeitet haben. Nicht alles schläft im winterlichen Erdreich, denn die Bakterien und Mikroorganismen arbeiten weiter, sowohl in der Ackererde, im Gartenland als auch im Kompost. Aus diesem Grund können wir auch den erwähnten Duft feststellen, denn er stammt von diesen fleissigen Arbeitern. Zwar mag die Kälte ihr Wirken verlangsamen und hemmen, aber der Temperaturwechsel von Frost zu wärmerer Luft fördert seinerseits die stille Arbeit der Bakterien, denn der Boden wird dadurch durchlüftet und mürbe gemacht.

Wer seinen Komposthaufen, wie vorgeschlagen, einmal zur Winterszeit umgearbeitet hat, kann ihn nun durch das Wurfgitter sieben, was besonders für die Sämereien günstig ist. Auch für die Setzlinge ist gesiebter Kompost vorteilhafter, da er sich den Würzelchen besser anschmiegen kann. Wenn die Zeit zum Durchsieben fehlt, dann behilft man sich eben so, indem man den Kompost mit der kleinen Setzschaukel vom Haufen wegsticht und in die bereits gemachten Setzlöcher zum Setzling gibt. Wenn wir unseren Kompost nach Vorschrift richtig bearbeitet haben, genügen für jeden Setzling 2–3 Setzschäufelchen voll, da dies für die ganze Kulturperiode ausreichen wird. Haben wir mit sehr magerem oder vernachlässigtem Boden zu rechnen, dann müssen wir später noch eine Kopfdüngung vornehmen.

Sobald etwas junges Frühlingsgras zur Verfügung steht, sollte man im Sinne einer Gründüngung die Erde um den Setzling herum damit abdecken. Dies verhindert ein Austrocknen des Bodens, was für den Kompost sehr vorteilhaft ist, weil er

dadurch seiner Bakterienflora nicht verlustig geht. Dies wäre der Fall, wenn die Sonnenstrahlen die Möglichkeit erhielten, ihn auszubrennen. Betrachtet man also diese Vorsichtsmaßregel nicht, dann können dadurch viele wertvolle Mikroorganismen absterben. Dies wäre vergebene Bemühung, denn dadurch ginge die Hauptwirkung des Kompostes verloren. Wenn man daher kein Gras zur Verfügung hat, sollte man sich wohlweislich mit einer dünnen Schicht Torfmull von etwa 2 cm Dicke behelfen.

Die Beete, die man mit empfindlichen Sämereien besät hat, sollte man stets etwas feucht halten, da dies das Keimen fördert. Man könnte sie auch, bis es soweit ist, mit etwas Stroh, Schilf oder Tannenreisig ganz leicht abdecken, insofern man solches Material zur Verfügung hat. Allerdings muss man dabei stets auf der Hut sein, dass der sprossende Same darunter nicht etwa erstickt. Man muss alles mit genügend Überlegung und Verständnis durchführen. Manche bedienen sich auch der Plastikbogen, um die Sämereien und Setzlinge zeitweilig abzudecken. Dies konserviert die Feuchtigkeit und Wärme und erwirkt ein rascheres Wachstum.

Viel Geduld brauchen wir mit einem Boden, der durch Chemikalien oder Insektizidgifte verdorben worden ist, denn ein solcher verlangt viel Bakterien, um wieder gesunden zu können. Wir benötigen demnach viel Kompost oder Waldboden, da sich in beiden genügend Bakterien befinden. Nur die Bakterien können nämlich mit der Zeit schwer lösliche Gifte wieder neutralisieren. Es verhält sich demnach mit dem Boden gleich wie mit einem kranken Menschen, der vergiftet worden ist, da ihm nur Naturanwendungen und Naturmittel die verlorene Gesundheit wieder zurückerstatten können. Gleicherweise muss auch ein kranker, vergifteter Boden durch naturgemässe Pflege wieder gesunden können. Ein mineralstoffarmer schwarzer Moorboden wird durch Stein-

mehl und Algenkalk den bestehenden Mangel ersetzt erhalten. – Wo Stickstoffarmut vorwiegt, darf man im Frühling auf keinen Fall mit Mist und Jauche arbeiten. Das wäre verfehlt, da man den Mist im Spätherbst verwenden muss, damit er sich bis zum Frühling zu Kompost umwandeln kann. Wer daher glaubt, im Frühling Stickstoff geben zu müssen, der besorge dies höchst bescheiden durch Anwendung von Hornspänen, wobei er auch mit diesen sparsam umzugehen hat. Es ist verkehrt, immer zu denken, viel helfe viel, denn so wie kleine Reize anregen, während grosse zerstören, kann es sich auch auf anderen Gebieten verhalten.

Im Frühling besteht gute Gelegenheit, auch die Kinder in den Gartenbau einzuführen. Das will nun nicht sagen, dass man sie nur als Handlanger für dies und das und zum Jäten gebrauchen sollte. Das ist nicht immer der günstigste Weg, ihnen

Freude und Sinn für das Gärtnern einzupflanzen. Weit eher hat man damit Erfolg, wenn man ihnen ein eigenes Plätzchen Erde zum Besäen und Bepflanzen zuweist. Auf diese Weise lernen sie den Werdegang des Wachstums kennen und wahrnehmen, und so, wie sie das Keimen und Wachsen der Samen und Setzlinge beobachten lernen, so wächst auch das eigene Verständnis für den einst gegebenen göttlichen Auftrag, die Erde zu bebauen, damit sie durch richtige Pflege zum Paradies werde. Nicht zum Industrieroboter wurde der Mensch erschaffen, nicht um die Erde zu zerstören mit Hilfe aller technischen und kriegerischen Anstrengungen wurde sie ihm als Wohnplatz übergeben, sondern um sie herrlich zu machen, statt sie zu verderben. Das ist ein gewaltiger Unterschied, und das Kind, das man richtig belehrt, wird dies verstehen.

Vom Nutzen pflanzlicher Antibiotika

Immer mehr Beachtung finden pflanzliche Antibiotika, da sie sich als wirklich hilfreiche Mittel in der Volksmedizin erwiesen haben. Wer die unliebsamen Schmerzen kennt, die uns infolge schlecht heilender oder womöglich sogar unangenehm riechender Wunden plagen können, wird erstaunt sein, dass Meerrettichtinktur rasche Abhilfe zu leisten vermag. Er braucht damit nur einen Wattebausch zu tränken und auf die kranke Stelle aufzulegen, um unmittelbar die mildernde Wirkung verspüren zu können. Beim Auftreten von wildem Fleisch kann sich das Mittel ebenfalls als heilsam erweisen.

Auch eingenommen wirkt sich geraffelter Meerrettich vorteilhaft aus. Um ihn regelmässig, aber nur in kleinen Mengen geniessen zu können, fügt man ihn der Salatsauce oder dem Quarkbrei bei. Trotz der sparsamen Verwendung wird sich dies sehr vorteilhaft auswirken, da der Meerrettich unsere Widerstandsfähigkeit gegen mancherlei Infektionskrankheiten wesentlich steigern kann, und zwar kommt dieser Vorzug besonders den Atmungsorga-

nen zugute. Auch der Meerrettichsirup ist gegen Erkältungen und Katarrhe ein altbewährtes Mittel.

Bereits ist auch schon die Kapuzinerkresse als antibiotisch wirkende Pflanze bekannt geworden. Ein Bericht aus Nordamerika erweist sich als Bestätigung, denn es ist dort üblich, die Pflanze als Salat zu verwenden, und zwar mitsamt den Blüten. Zu Grossmutter's Zeiten soll dies übrigens auch im alten Russland der Fall gewesen sein. Sie gedeiht also nicht nur bei uns, sondern erfahrungsgemäss sogar auch auf salzigem Boden. In Ägypten nennt man sie Abou Changar. Wenn man sie schon in jenen Gegenden zu schätzen weiss, sollte man ihr auch bei uns die notwendige Aufmerksamkeit entgegenbringen, denn sie verdient es, weshalb sie in keinem Garten fehlen sollte. Wer zum Anbau kein Land besitzt, kann sie auch in Kistchen ziehen und auf dem Balkon oder vor dem Fenster plazieren, wo sich die hübsche, rankende Zierpflanze gut entfalten kann, weil sie frei herabhängen kann. Nun sollte man sich daran gewöh-